

Kupfermuckn



KRAFTQUELLEN

WAS TUN, WENN DAS LEBEN
UNERTRÄGLICH SCHEINT

3 €

Die Hälfte bleibt
den Verkaufenden



Leitungsteam (v. l. n. r.):
Mag. (FH) Daniel Egger (Leitung
Redaktion, Sozialarbeit), Daniela
Warger, MSc (Chefredakteurin),
Dipl.-Sozpäd. Kathi Krizsanits
(Leitung Vertrieb, Layout)

UNBEFUGTE VERKAUFENDE

Liebe Leserin, lieber Leser, seit Jahren erreichen uns immer wieder Beschwerden über negative Erfahrungen mit Kupfermuckn-Verkaufenden. In den meisten Fällen stellt sich dann heraus, dass es sich dabei um Personen handelt, die sich unrechtmäßig Zugang zu unserer Zeitung verschafft haben. Diese »unbefugten Verkaufenden« besitzen keinen gültigen Ausweis (Erkennungsmerkmal: im Scheckkartenformat, Farbe gelb mit Foto, Name, QR-Code), nutzen die Zeitung oft als Vorwand zum Betteln, treten mitunter aggressiv auf oder verkaufen veraltete Ausgaben. Dieses Verhalten schadet dem Ansehen der rund 300 offiziellen Verkaufenden, die freundlich sind und sich an die Regeln halten. Um solchen Vorfällen zukünftig entgegenzuwirken, möchten wir Sie auf Folgendes hinweisen: Jede Kupfermuckn-Zeitung trägt eine individuelle Nummer, die links unten im weißen Balken auf dem Cover zu finden ist. Falls Sie eine negative Erfahrung beim Zeitungskauf machen, teilen Sie uns bitte diese Nummer mit. So können wir nachvollziehen, von wem die Zeitung stammt und entsprechend reagieren. Danke für Ihre Unterstützung und viel Freude mit der neuen Ausgabe wünscht Ihnen Ihr *Kupfermuckn-Leitungsteam* ◀



INTERVIEW: GOLLI MARBOE

Der Autor und Journalist spricht über Hoffnung und den Wunsch nach einer offeneren Gesellschaft. › [Seite 8](#)



IN HEIMEN AUFGEWACHSEN

Steffi berichtet über ihre schwere Kindheit, vom Leben auf der Straße und ihrer Hündin, die ihr Halt gibt. › [Seite 14](#)



QUELLEN DER KRAFT

Armutsbetroffene beschreiben ihre Kraftquellen, die ihnen den Alltag leichter machen. › [Seite 20](#)

Armut und psychische Erkrankungen können Menschen in tiefste Verzweiflung stürzen. In dieser Ausgabe berichten Betroffene von Momenten, in denen sie keinen Ausweg mehr sahen – und wie sie zurück ins Leben fanden.

SUIZIDGEDANKEN

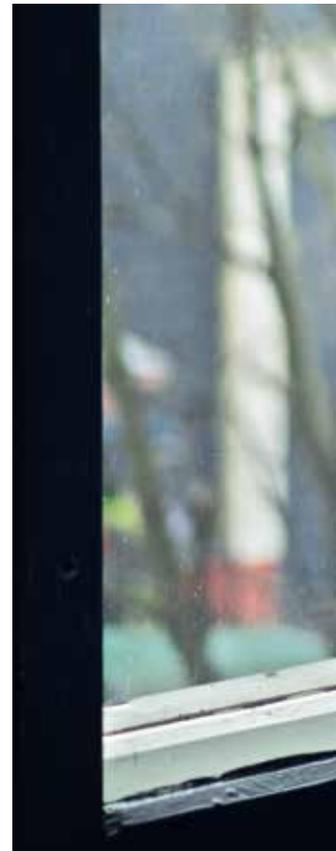
3
2

» Ich fühlte mich leer und begann mich selbst zu verletzen. Dann wollte ich sterben. Stefanie

CLAUDIA

INSGESAMT WOLLTE ICH ZWÖLF MAL STERBEN

Mein letzter Suizidversuch liegt nicht lange zurück. Es war Ende 2021. Damals war meine Ehe zerrüttet. Ich fühlte mich am Boden zerstört. Mein Mann weigerte sich weiterhin die Miete zu zahlen. Die finanzielle Situation lastete schwer auf mir. Dazu kam der Trennungsschmerz – es wurde mir einfach zu viel. Mit meinen Schlaftabletten, knapp zwanzig Stück, wollte ich meinem Leiden ein Ende setzen. Als mein Mann nach Hause kam und mich am Boden liegend fand, alarmierte er die Rettung. Ich wachte im Krankenhaus auf und wurde bald darauf in die geschlossene Abteilung der Psychiatrie verlegt. Dort halfen mir die Therapiegespräche und die Unterstützung des Teams. Allmählich fand ich wieder Halt in meinem Leben. Insgesamt habe ich bereits elf Suizidversuche überlebt. Heute bin ich dankbar dafür, dass ich noch lebe. Ich habe gelernt besser auf mich zu achten und meine eigenen Grenzen wahrzunehmen. Mein Rat: Sich Hilfe zu holen lohnt sich sehr! ◀



HELMUT

AM BAHNHOF WOLLTE ICH MICH VOR DEN ZUG WERFEN

Vor gut drei Jahren erlebte ich die schwerste Krise meines Lebens. Zunächst verlor ich meinen Vater, den ich lange gepflegt hatte, an Krebs. Kurz darauf verstarb auch meine Mutter im Altersheim. Diese Verluste nahmen mir alle Kraft. Um meinen Kummer zu betäuben, griff ich zum Alkohol. So kam es zum Untergang: Der Exekutor stand vor meiner Tür. »In zwei Wochen verlieren Sie Ihre Wohnung«, sagte er. Plötzlich war ich obdachlos. Anfangs schlief ich am Bahnhof in Linz – die Scham darüber war erdrückend. Ich war am Ende und fasste den Entschluss, mich vor einen Zug zu werfen. Doch im letzten Moment sprach mich eine Frau an. Sie sah mich an und sagte nur: »Holen Sie sich Hilfe.« Diese Worte rüttelten mich wach. Ich nahm die Hilfe an. Das hat mir das Leben gerettet. ◀

KOSTENLOSE, ANONYME HILFE

Telefonseelsorge, Notruf-Nummer 142
Krisenhilfe OÖ (pro mente),
Nummer: 0732 2177



STEFANIE

NACH DEM TOD MEINES SOHNES WAR ICH AM ENDE

Als ich 17 war und mein Vater starb, brach meine Welt zusammen. Er war der einzige Mensch, dem ich vertraute und der mich verstand. Später wollte ich meinen Sohn nach ihm benennen. Doch dann schlug das Schicksal er-

neut zu. Nur zwei Stunden nach seiner Geburt hörte sein kleines Herz auf zu schlagen. Mit ihm erlosch auch mein Lebenswille. Um den Schmerz zu betäuben, griff ich zu Drogen und Alkohol und verlor mich in einem jahrelangen Rausch. Mein Leben wurde zur Hölle. Ich fühlte mich leer, verletzte mich selbst und geriet immer wieder in die Obdachlosigkeit. Für eine Frau ist das besonders gefährlich. Ich war

schutzlos auf der Straße, oft nicht nüchtern und dadurch vielen Gefahren ausgeliefert. Schließlich stand ich auf einer Brücke, bereit, alles zu beenden. Doch dann hörte ich eine innere Stimme: »Tu das nicht! Du wirst noch gebraucht. Kämpfe weiter.« In diesem Moment entschied ich mich fürs Leben, auch wenn der Kampf bis heute andauert. Es ist ein harter Weg, dennoch bleibe ich zuversichtlich. ◀



© by philipp pammeringer

» Heute bin ich froh, dass ich noch lebe. Ich liebe es, kreativ zu sein. Das gibt mir Kraft und baut mich auf. Lisa



DOMINIC

IM ALTER VON ZWANZIG WOLLTE ICH NICHT MEHR

Meine Kindheit war von Einsamkeit geprägt. Meine Mutter hatte kaum Zeit für mich, sodass ich weitgehend auf mich allein gestellt war. Schon in der Volksschule litt ich unter einem Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätssyndrom, später kamen Depressionen hinzu. Zusätzlich entwickelten sich starke Rückenbeschwerden, die inzwischen chronisch sind. Aufgrund meiner gesundheitlichen Probleme konnte ich nicht mehr arbeiten und verlor deswegen meine Wohnung. Ohne Perspektive fühlte ich mich völlig verloren. Immer wieder spielte ich mit dem Gedanken, mein Leben zu beenden und von einer Brücke zu springen. Letztlich war es nur meine Mutter, die mich davon abhielt. Ich wusste, dass ich ihr das nicht antun konnte, zumal sie selbst eine schwierige Lebensphase durchmachte. Mein Leben bleibt eine Herausforderung. Ich war jahrelang obdachlos und tief in der Drogensucht gefangen. Doch heute lebe ich in einer betreuten Wohnung und das gibt mir zumindest ein wenig Hoffnung. ◀

LISA

IM ALTER VON 15 JAHREN HABE ICH MICH GERITZT

Mit 15 Jahren begann ich, mich zu ritzen. Das Leben schien für mich kaum mehr einen Sinn zu haben. Seit meiner Geburt leide ich an einer Chromosomenerkrankung und schon in jungen Jahren kämpfte ich mit schweren Depressionen. Mein Vater zeigte narzisstische Züge und konnte mir weder Liebe noch Geborgenheit geben. Zum Glück war meine Mutter immer für mich da. Doch trotz ihrer Unterstützung wollte ich damals nicht mehr leben. Ich lebte in einer betreuten Einrichtung und versuchte, ins Arbeitsleben zu starten. Doch das scheiterte. Diese Erfahrung traf mich tief. Ich fühlte mich wertlos und sah keine Zukunft für mich auf dem ersten Arbeitsmarkt. Mit 18 wollte ich mir mit einem Schal das Leben nehmen. In der Nervenklinik, in der ich danach betreut wurde, half mir eine Therapeutin, wieder Hoffnung zu finden. Heute bin ich froh, dass ich noch lebe. Ich liebe es zu zeichnen, zu malen und kreative Do-it-yourself-Projekte zu machen. Das gibt mir Kraft und baut mich auf. ◀

FOTO: UNSPLASH



JOHANNES

MEIN GLAUBE HAT MICH DAVON ABGEHALTEN

Ich habe es mir zur Gewohnheit gemacht, jedes Jahr im Sommer eine Woche allein wandern zu gehen, am liebsten in die Berge, am liebsten ohne Geld – religiös ausgedrückt: so eine Art »Wander-Exerzitien«. Während meiner Zeit als Pastoralassistent in einer Pfarre stand ich damals gerade vor einer Katastrophe: ein Jungscharlager, das offiziell unter meiner Leitung stand, war total »in die Hose gegangen«. Mein Ruf in der Pfarre war schwer angeschlagen. In der Ehe hat es schon ziemlich »gekrisselt«. In dieser schwer angeschlagenen Situation war ich dann allein in den Bergen unterwegs. Ich stand auf einem Gipfel im Rofan-Gebirge vor dem Abgrund und dachte mir: »Wenn ich jetzt da hinunterfalle, dann habe ich keine Sorgen mehr.« Mein Glaube hat mich vom Sprung abgehalten: »Mein Leben liegt in Gottes Hand. Er allein hat es mir gegeben und er hat auch das Recht, es mir wieder zu nehmen«, dachte ich mir. So lebe ich zum Glück noch. ◀

ANONYM

EIN PRIESTER ERLÖSTE MICH AUS DER DUNKELHEIT

Ich wurde Ende der 50er Jahre geboren und wuchs in einem bäuerlichen Umfeld auf. Jahrelang arbeitete ich als Sekretärin, heiratete und bekam vier Kinder. Anfang der 90er Jahre hatte ich einen Zusammenbruch. Ich hatte das Gefühl, als wäre ich ein Ballon, dem die Luft ausgeht. Die Belastungen waren familiärer und finanzieller Art. Dann kam noch ein in mir ruhendes Trauma zum Vorschein. Nach einem zum Glück gescheiterten Suizidversuch landetet ich in der Nervenklinik. Es gab dann kein Zurück mehr zu meiner Familie. Ich konnte für sie keine Stütze mehr sein. Meine Schwester nahm mich bei sich auf. Es kam zur Scheidung. Ich durfte meine Kinder jedes zweite Wochenende zu mir holen. Eine Freundin meinte, ich solle geistliche Hilfe der katholischen Kirche in Anspruch nehmen. Ein Priester hatte das Charisma der Heilung. Durch seinen Segen verspürte ich sofort eine Erlösung. Ich wurde von meiner dreijährigen Dunkelheit befreit. Von da an war ich wieder fähig, alleine zu wohnen und mich selbständig um meine Angelegenheiten zu kümmern. Dann begann langsam die Aufarbeitung meiner Lebensgeschichte. ◀

SUZIDIGEFahr – WARNSIGNALE

Die betroffene Person ...

- › befindet sich in einer akuten psychischen Krise oder wirkt verzweifelt
- › äußert direkte (z. B. »Ich bringe mich um«) oder indirekte (z. B. »Ich will nicht mehr“) Suizidgedanken
- › zieht sich zunehmend zurück, selbst von engen Bezugspersonen
- › wirkt stark bedrückt und spricht häufig hoffnungslos über die Zukunft
- › verliert das Interesse an früheren Hobbys und Aktivitäten.
- › schenkt persönliche Dinge oder Haustiere her, denen sie zuvor große Bedeutung beigemessen hat
- › leidet unter Schlafproblemen und Appetitlosigkeit
- › hat Konzentrationsschwierigkeiten, die sich negativ auf das soziale Leben auswirken
- › sammelt Tabletten oder trifft unerwartet finanzielle Vorkehrungen, wie den Abschluss einer Lebensversicherung
- › verhält sich riskant oder selbstschädigend, etwa durch unvorsichtiges Autofahren

Das Auftreten einzelner dieser Warnsignale bedeutet nicht zwangsläufig, dass eine akute Suizidgefahr besteht. Dennoch sollten mögliche Suizidgedanken ernst genommen und gegebenenfalls sofort professionelle Hilfe geholt werden.

Quelle: gesundheit.gv.at

Golli Marboe ist Journalist, Autor, Podcaster und Mitbegründer der Initiative »mental health days«. Sein Sohn hat sich mit 29 Jahren das Leben genommen.

WIR BRAUCHEN EINE GESELLSCHAFT DER VIELFALT



Lesetipp

Golli Marboe
Notizen an Tobias
Gedanken eines Vaters
zum Suizid seines Sohnes
Hardcover, 224 Seiten
ISBN: 9783701735143

Möchten Sie sich kurz vorstellen?

Mein Name ist Golli Marboe und ich bin Journalist. Ich unterrichte an der ein oder anderen Hochschule in Wien, schreibe Gastkommentare und gebe Podcasts heraus. Nach dem Suizid meines Sohnes habe ich eine Initiative gegründet, die sich »mental health days« nennt. Wir haben uns natürlich alle gefragt, was wir besser machen hätten können. Wir sind zu dem Schluss gekommen, dass wir sehr wenig über das psychische Wohlbefinden wissen. Mit dieser Initiative wollen wir einen kleinen Beitrag leisten, die Sichtbarkeit solcher Erkrankungen zu erhöhen. Außerdem engagiere ich mich in der Suizidprävention und der dazugehörigen Berichterstattung. Ich darf den Papageno-Medienpreis mitveranstalten und leite Workshops für Journalist:innen, in denen wir präventiv wirkende Berichterstattung über Suizide lehren. Ich bin der Ansicht, dass jede auch noch so heftige Krise überwunden werden kann und dass jeder Mensch fehlt, der sich das Leben nimmt.

Was waren Ihre ersten Gedanken, als Sie vom Tod Ihres Sohnes erfahren haben?

Ich weiß auf jeden Fall, dass ich in keiner Sekunde eine Form von Wut verspürt habe. Meine Gedanken drehen sich darum, wie traurig mein Sohn gewesen sein muss und wie schade es ist, dass wir ihm nicht helfen konnten. Man sollte sich an die Person im gesamten Lebensverlauf erinnern und sie nicht nur auf die letzten Momente reduzieren. Man weiß in so einer Situation aber auch, dass das Leben nie wieder so sein wird, wie es einmal war.

Gab es Anzeichen, die Sie heute in einem anderen Licht sehen würden?

Ja natürlich. Mit dem Wissen von heute wäre vermutlich alles anders gekommen. Wir hätten uns viel früher um Hilfe bemüht und wären penetrant an Themen dran geblieben. Ich bin kein Psychologe oder Psychotherapeut und hätte mich abgrenzen müssen, weil ich kein psychisches Problem in Ordnung bringen kann.



» Jede auch noch so heftige Krise kann überwunden werden und jeder Mensch fehlt, der sich das Leben nimmt. Golli Marboe

Wir können nur begleiten und müssen empathisch sein. Im Ernstfall ist man aber auf professionelle Hilfe angewiesen. Suizide passieren nicht, weil jemand nicht mehr leben möchte, sondern weil die Person den Schmerz einfach nicht mehr ertragen kann.

Was hat Sie dazu bewegt, das Buch »Notizen an Tobias« zu schreiben?

Ich habe irgendwann begonnen, Nachrichten an meinen verstorbenen Sohn zu schreiben. Das war eine Art Aufarbeitung oder Selbsttherapie. Dann kam ein Verlag auf mich zu und fragte, ob wir nicht ein Buch daraus machen könnten. Ich will mit meinem Schaffen andere davor bewahren, dasselbe Schicksal wie mein Sohn zu wählen, indem ich einerseits die Überwindung der Krisen beschreibe und andererseits auf die Traurigkeit Hinterbliebener aufmerksam mache.

Wie hat der Tod Ihres Sohnes Ihr Leben verändert?

Es ist vieles endgültiger und eindeutiger. Aber ich lasse die Sehnsucht und Hoffnung zu, meinen Sohn irgendwann wiedersehen zu können. Ohne das religiös zu meinen.

Haben Sie einen Ratschlag für Betroffene in Krisenzeiten?

Hilfe holen ist das Um und Auf. Ich finde, wir sollten es mit psychologischen und psychotherapeutischen Gesprächen ähnlich handhaben wie mit dem Zahnarzt. Wir sollten viel selbstverständlicher das Gespräch mit professionellen Helfer:innen suchen. Dort finden wir einen sicheren Raum vor, der uns unsere eigenen Positionen erarbeiten lässt und wo bestimmt nichts nach außen gelangt. So hat man die Möglichkeit, über alles zu reden. Auch über Abgründe, die sich

vielleicht im eigenen Kopf abspielen. Wir brauchen das Wissen und niederschweligen Zugang zu Hilfsangeboten – zum Beispiel, wo man kostenlose Therapieplätze bekommen kann. Um Hilfe zu bitten, sollte ein Zeichen von Stärke sein.

Was würden Sie sich von unserer Gesellschaft wünschen?

Aus meiner Sicht brauchen wir mehr Kinder- und Jugendpsychiatrieplätze und auch mehr Psychotherapie auf Krankenschein. In Österreich nehmen sich drei Menschen täglich das Leben. Die Suizidversuchsraten bei jungen Erwachsenen nehmen leider zu. Dabei handelt es sich um einen Hilfeschrei. Wir brauchen eine Gesellschaft, in der das Anderssein nicht bewertet wird. Dann hätten wir eine große Barriere für Menschen mit mentalen Problemen abgebaut. *Text: Daniel Egger* ◀

Singen ist für den Kupfermuckn-Verkäufer Robert Ausdruck seiner Seele. Trotz seiner psychischen Krankheit hat er nie aufgehört an sich zu glauben. Letzthin nahm er seinen ganzen Mut zusammen und präsentierte sich auf der Landstraße als Straßenmusiker.

»MACH DEIN DING UND SING!«

Robert singt oft und gerne. Immer wieder sagen Menschen zu ihm, wie sehr sie seine tiefe, warme Stimme berührt. »Das geht mir dann immer sehr nahe«, sagt er mit einem ehrlichen Lächeln. Musik begleitet Robert schon ein Leben lang. Der mittlerweile 52-jährige Kupfermuckn-Verkäufer bekam schon in seiner Kindheit und Jugend Blockflötenunterricht. Bald schon schrieb er sein erstes Lied mit dem Titel »The Animals«. »Da ging es darum, dass Tiere die besten Freunde der Kinder sind«, erzählt er und seine Augen beginnen zu leuchten.

» Nach der Diagnose Schizophrenie verstummte die Musik in meinem Leben für lange Zeit.

Erste Versuche auf der Gitarre

Mit 16 griff Robert zur Gitarre seines Bruders und brachte sich mit viel Geduld und Hingabe selbst die ersten Akkorde bei. In seiner Studienzeit in Wien führte ihn sein Weg zu einer Musikschule im achten Bezirk. Zwei Semester lang bekam er dort Gitarrenunterricht. Bald schon spielte er einfache Stücke mit Leichtigkeit. Und wie so oft bei Menschen, in denen Musik wirklich

brennt, begann er dann eigene Lieder zu schreiben. Auch sportlich war Robert ein echter Kämpfer, ein echter Zehnkämpfer. »Ich war topfit«, sagt er. Doch das Leben hatte andere Pläne: Mit der Diagnose Schizophrenie im Jahr 1994 wurde plötzlich alles anders. Sein Alltag geriet aus dem Gleichgewicht. Er musste vieles aufgeben. Auch die Musik verstummte für lange Zeit.

Ein Tag lang als Straßenmusiker

Heute sagt Robert, dass er es bereut, nie Teil einer Band gewesen zu sein. Kürzlich kehrte die alte Sehnsucht zurück. Und mit ihr ein neuer Mut. Er wollte sich selbst und anderen zeigen, dass seine Musik noch lebt. Also wagte er etwas, das Überwindung kostete: Er trat auf der Linzer Landstraße als Straßenmusiker auf. Für einen Tag investierte er 50,10 Euro für die offizielle Bewilligung. »Leider habe ich wenig eingenommen«, erzählt er. »Weniger als zehn Euro.« Vielleicht lag es daran, dass er seine Gitarre zu Hause gelassen hatte und sich allein auf seinen Gesang verließ, vermutet er nachdenklich. Seine Eltern halfen ihm, den finanziellen Rückschlag abzufedern. Doch was blieb, war mehr als Geld wert: das Gefühl, sich gezeigt zu haben. Für einen Moment war da wieder dieser Funke, der in ihm brennt: Der Wunsch, durch Musik zu berühren. Und tief in sich trägt Robert weiterhin seine unbeirrbar Botschaft, die ihn begleitet, nämlich: »Mach dein Ding und sing.« *Text: Daniela Warger* ◀



STRASSENKUNST IN LINZ

Straßenmusik und -kunst bringen Leben und Atmosphäre in die Fußgängerzonen. Ob mit Musik, Jonglage oder Malerei – wer hier sein Talent zeigt, kann nicht nur Freude schenken, sondern sich auch ein nettes Taschengeld verdienen. Wer in der Linzer Fußgängerzone auftreten möchte, braucht dafür allerdings eine offizielle Genehmigung. Diese erlaubt Auftritte an einem Tag pro Woche.

Wieviel kostet das?

Insgesamt 50,10 Euro (Verwaltung + Bundesgebühr)

Wo kann man einen Antrag stellen?

Persönlich im Bürger-Service im Neuen Rathaus – einfach zu den Öffnungszeiten vorbeikommen.

Oder auch gratis:

Die »Open Stage« am Alten Markt ist kostenlos und offen für alles: Musik, Shows, Lesungen, Tanz, Poetry Slam, Jam-Sessions und mehr. *Nähere Infos: www.linz.at*



GEWALT UND ALTER

INFORMATION
BERATUNG
UNTERSTÜTZUNG

RUFEN SIE UNS AN, WIR BERATEN SIE VERTRAULICH UND KOSTENLOS:

 **0699/112 000 99**



Die Wanderausstellung »Halt, keine Gewalt« thematisiert die unterschiedlichen Facetten von Gewalt. Darüber hinaus werden durch Mitmach-Stationen die alltäglichen Herausforderungen älterer Menschen spürbar gemacht.

Der Verein Pro Senectute setzt sich für eine bessere Lebensqualität älterer Menschen ein. Die Wanderausstellung des Vereins »Halt, keine Gewalt« macht wieder in Oberösterreich Station.

AUSSTELLUNG

»HALT, KEINE GEWALT«

Gewalt im Alter ist ein Thema, das in der Gesellschaft noch zu wenig Beachtung findet. Die Wanderausstellung »Halt, keine Gewalt« will das ändern. An elf Stationen erleben die Besuchenden, welche Formen von Gewalt ältere Menschen mitunter erfahren können und wie sich viele dieser Situationen vermeiden ließen.

Gewalt beginnt oft im Verborgenen

»Viele denken bei Gewalt zuerst an körperliche Übergriffe. Doch sie beginnt oft viel früher – etwa auf der emotionalen Ebene, wenn Bedürfnisse nicht ernst genommen werden oder mit verbaler Gewalt«, betont Ausstellungsmanagerin Kerstin Erlacher vom Verein Pro Senectute. Die Ausstellung macht sichtbar, dass auch Vernachlässigung, soziale Isolation oder strukturelle Benachteiligung Formen von Gewalt sein können.

TERMINE JUNI 2025

3.6. bis 13.6.25

Schule der Kreuzschwestern Linz, Stockhofstraße 10,
4020 Linz, täglich von 9-17 Uhr

16.6. bis 27.6.25

Klinikum Wels, Grieskirchner Straße 42, 4600 Wels,
täglich von 9-17 Uhr

Wenn Technik und Umwelt ausgrenzen

Ein zentrales Thema der Ausstellung ist, wie gesellschaftliche Entwicklungen ältere Menschen benachteiligen können. Wer mit der rasanten technologischen Entwicklung nicht Schritt halten kann, fühlt sich oft ausgegrenzt und zahlt für viele Dienstleistungen sogar höhere Preise. »Wir wollen Nicht-Betroffene für diese Themen sensibilisieren und zum Umdenken bewegen«, sagt Erlacher.

Alltag aus einer neuen Perspektive

Die Ausstellung richtet sich an Interessierte jeden Alters, vor allem auch an Schulklassen. »Besonders junge Menschen sollen sich mit dem Thema auseinandersetzen«, sagt Erlacher. Durch Mitmachstationen werden die alltäglichen Herausforderungen älterer Menschen spürbar. Eine Fahrt mit dem Rollstuhl soll beispielsweise zeigen, welche Hürden sich für mobilitätseingeschränkte Menschen auftun. Spezialbrillen simulieren altersbedingte Sehbeeinträchtigungen und das Öffnen eines Zuckerpapiers mit Skihandschuhen verdeutlicht, wie feinmotorische Einschränkungen das Leben älterer Menschen erschweren.

Empathie und Verständnis

Was die Ausstellung eindrücklich vermittelt: Gewalt im Alter hat viele Gesichter und beginnt oft dort, wo Verständnis und Rücksichtnahme fehlen. Doch mit mehr Bewusstsein, Empathie und kleinen Gesten der Unterstützung können wir alle dazu beitragen, älteren Menschen ein würdevolles Leben zu ermöglichen. *Text: Daniela Warger ◀*

Steffi wuchs in vielen Heimen und bei Pflegefamilien auf. Mit elf Jahren war sie obdachlos in Berlin. Gewalt zieht sich wie ein roter Faden durch ihr Leben. Ihr größter Halt ist ihre Hündin Kessy.

ES KANN NUR BESSER WERDEN

Steffi hat mit ihren 32 Jahren schon viel erlebt. Ihre Kindheit war geprägt von Gewalt, Missbrauch und tiefer Einsamkeit. Geboren in Augsburg, lebte sie zunächst bei ihren Eltern. Als sie zwei Jahre alt war, setzte ihre alkoholranke Mutter sie in einem verschneiten Park aus. Die Polizei fand das kleine Mädchen und brachte es in Sicherheit. Von diesem einschneidenden Erlebnis erfuhr Steffi erst mit 18 in einem Gespräch mit ihrer Mutter, die sich damals in Therapie befand und begann, ihre Vergangenheit aufzuarbeiten. »Aber das ist eine andere Geschichte«, sagt Steffi.

In Heimen und Pflegefamilien

Für das verlassene Kind wurde ein Platz gesucht. »Ich bin insgesamt in 18 Heimen aufgewachsen«, erzählt sie. Einziger Lichtblick war das »Berghäusle«, eine heilpädagogische Einrichtung nahe Memmingen. Dort durfte sie drei Jahre bleiben, ein Pony betreuen und zum ersten Mal das Gefühl erleben, irgendwo dazuzugehören. »Diese Zeit war die einzige stabile Phase meiner Kindheit«, erinnert sie sich. Doch als sie plötzlich ihr Zimmer

mit einem Baby teilen musste, verlor sie auch dort ihren Rückzugsort und hielt es nicht mehr lange aus. »Ich büxte dann aus«, erzählt sie. Es folgten viele weitere Heime, verbunden mit Erinnerungen an harte Regeln, Strafen und emotionale Kälte. Steffi erlebte auch schwere Misshandlungen. Immer wieder lief sie davon, wurde weitervermittelt und wohnte zeitweise in Pflegefamilien. Die Folgen dieser instabilen Kindheit waren fatal: Schon früh entwickelten sich schwerwiegende psychische Erkrankungen. Die Diagnose lautete damals: »eine instabile Persönlichkeitsstörung mit massiven Anpassungsschwierigkeiten«. Heute bezeichnet sich Steffi selbst als »Borderlinerin«.

Flucht und Obdachlosigkeit

Mit elf Jahren entschied sich Steffi endgültig zur Flucht und verbrachte ein halbes Jahr obdachlos in verlassenen Häusern in Berlin. Dort fand sie Zuflucht bei einer Gruppe Punks, die alle älter waren als sie. Diese Zeit beschreibt sie als eine der schönsten ihres Lebens. »Die Jungs bauten mir sogar ein eigenes Bett aus alten Polstern

und Decken, während sie selbst auf dem Boden schliefen«, erzählt sie. »Wir schnorren uns auf den Straßen durch und hielten zusammen.« Steffi fühlte sich sicher und akzeptiert. Doch dieses Glück währte nicht lange. Ein neuer Mann schloss sich der Gruppe an und vergewaltigte Steffi. Die anderen reagierten sofort, brachten sie ins Krankenhaus und alarmierten dann gleich die Polizei. Doch der Täter verschwand spurlos.

Erneute Krise

Nach diesem traumatischen Erlebnis wurde Steffi zurück zu ihrer Mutter gebracht, die inzwischen in Oberösterreich lebte. »Ich war am Ende und hatte starke Angstzustände«, erzählt sie. Damals wollte sie sich das Leben nehmen. Zum Glück scheiterte dieser Suizidversuch. Es folgten Aufenthalte in einer psychiatrischen Klinik und später in einer betreuten Wohngruppe. Mit 16 Jahren verlor Steffi auch diesen Platz und lebte fortan auf der Straße. Diese Zeit war geprägt von Einsamkeit und dem Kampf ums Überleben.

Fortsetzung auf Seite 16

» Ich war am Ende und wollte mir das Leben nehmen.





» Meine Nüchternheit und Willenskraft hielten mich am Leben.

Ein Neuanfang

Schon in jungen Jahren wurde Steffi Mutter von zwei Kindern, die beide in Pflegefamilien aufwuchsen – eine Entscheidung, die sie bis heute als richtig empfindet. Zu ihrer Tochter hat sie inzwischen ein gutes Verhältnis aufgebaut. Wenn sie von ihr erzählt und Fotos zeigt, beginnen ihre Augen zu leuchten. Vor vier Jahren bekam Steffi mit Unterstützung der mobilen Wohnbetreuung eine Wohnung. Seitdem begleiten sie Sozialarbeiterinnen bei Behördengängen und stehen ihr in schwierigen Zeiten zur Seite. Neuerdings verkauft Steffi auch die Kupfermuckn und freut sich über den zusätzlichen Verdienst.

Geborgenheit durch Kessy

Ein bedeutender Teil von Steffis Leben ist ihre Hündin Kessy, die erst seit Kurzem bei ihr lebt. »Sie schenkt mir Schutz und Trost«, sagt sie. Die Zuneigung der jungen Stafford-Terrier-Hündin helfe ihr dabei, den Schmerz der vergangenen Jahre nach und nach zu verarbeiten. »Es kann nur besser werden«, hofft Steffi und lächelt Kessy an, die treuherzig zu ihr aufschaut und dabei fröhlich mit dem Schwanz wedelt. *Text: Daniela Warger* ◀

Dank ihrer Hündin Kessy kann Steffi sich nun stabilisieren.

Überleben auf der Straße

In Linz schlief Steffi in Abbruchhäusern und in Parks. Im Winter bevorzugt in der Notschlafstelle oder im Obdachlosenheim, um der Kälte zu entkommen. Gewalt und sexuelle Übergriffe gehörten zum Alltag. »Ich wurde oft wie Freiwild behandelt«, erzählt sie. Doch sie überstand diese Zeit ohne Drogen und ohne Alkohol. »Die Nüchternheit und meine Willenskraft haben mich am Leben gehalten«, ist sie überzeugt. Trotz der Härte dieser Zeit bewahrte sie sich eine innere Stärke, die sie durch die schwierigsten Momente trug.



NIBELUNGENBRÜCKE NEU

Ich darf wieder einmal eine gute Nachricht verkünden, verbunden mit einem Dank an die Gemeinde Linz, namentlich an den zuständigen Verkehrsstadtrat Vizebürgermeister Martin Hajart für die Neugestaltung der Nibelungenbrücke, die vor allem mehr Platz und Sicherheit für die radfahrenden Menschen in dieser Stadt bringt: es gibt eine zusätzliche Radspur. Diese ist durch Betonwände und Eisenbögen gesichert.

Sicherheit durch zusätzliche Radspuren

Da fühlt man sich als Radfahrender schon wesentlich sicherer und willkommener als bei der bisherigen Lösung (sehr wenig Platz und nah an der Kante gleich neben der Autospur), auch ich, wenn ich einmal mit dem Fahrrad nach Urfahr zur Chorprobe oder ins Refugium, einer kleinen Holzhütte am Waldrand, fahre. Danke, Herr Vizebürgermeister! Das ist eine wesentliche Verbesserung. Ein Wunsch (oder: einer von vielen) wäre noch offen, den schon seinerzeit der grüne Verkehrsstadtrat Himmelbauer vorgebracht hat und jetzt der »WANDEL« (auch eine Fraktion im Gemeinderat) wieder aufgegriffen hat: eine Rad- und Fußgängerbrücke zwischen dem Brucknerhaus und dem Urfahrermarkt-Gelände. Das wäre unter anderem auch für den Tourismus sehr interessant. Bitte, Herr Vizebürgermeister Hajart und Herr Bürgermeister Pramer, greifen Sie das auch noch auf und verwirklichen Sie das! Das Leben von »Linz an der Donau« (inklusive Urfahr) würde davon sehr profitieren. *Text: Johannes* ◀

RADLOBBY ÖSTERREICH

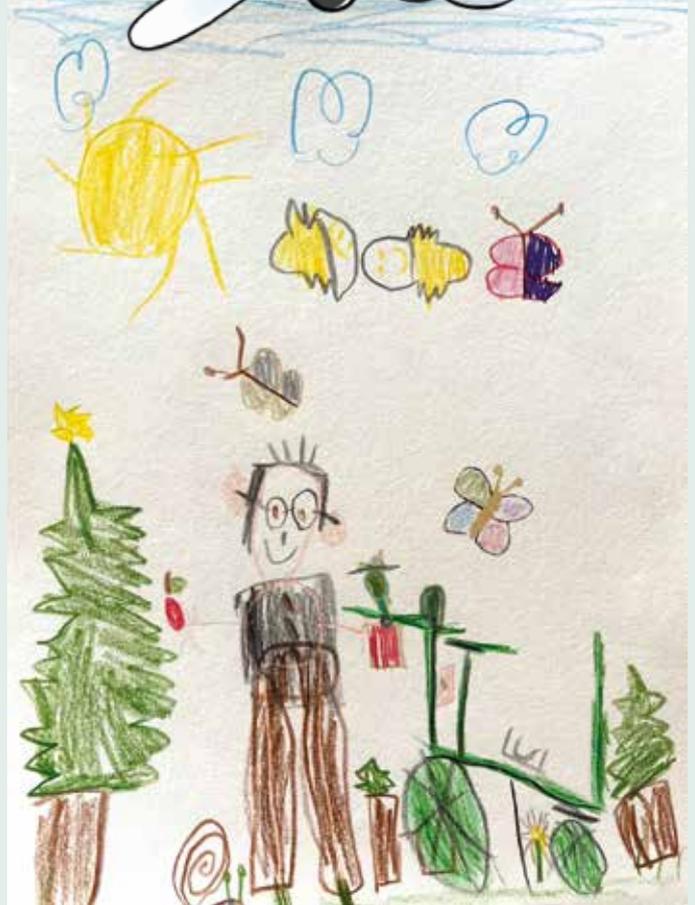
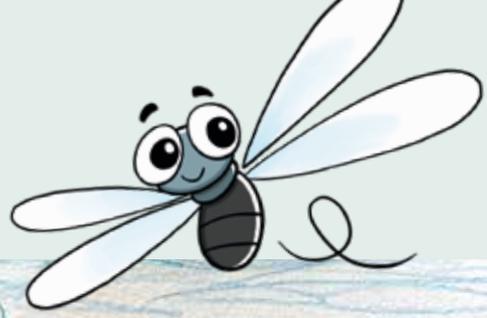
Die Radlobby engagiert sich mit über 10.000 Mitgliedern österreichweit für einen sicheren, alltagstauglichen Radverkehr. Durch praxisnahe Vorschläge bringt sie sich aktiv in politische und verkehrsplanerische Prozesse ein und hat bereits spürbare Verbesserungen in der Straßenverkehrsordnung erreicht. Ihre Vision: ein fahrradfreundliches Österreich.

Mitglied werden – Ihre Vorteile auf einen Blick:

- › Starke Interessensvertretung für Radfahrende
- › Umfassender Versicherungsschutz: Rechtsschutz-, Haftpflicht- und Unfallversicherung
- › »Drahtesel« – das österreichische Fahrradmagazin (viermal jährlich)
- › Exklusive Rabatte bei zahlreichen Partnerbetrieben

Nähere Infos: www.radlobby.at

Suchbild



Luna, 6 aus Perg, hat uns dieses Bild von ihrem Opa gezeichnet. Auf dem rechten Bild haben sich jedoch **5 Fehler** eingeschlichen. Findest du sie? Gerne kannst auch du uns eine Zeichnung an kupfermuckn@arge-obdachlose.at schicken. Wir würden uns freuen!

Zwei Katzen sitzen vor einem Vogelkäfig. Sagt die eine: »Der ist ja dunkelgrün. Ist bestimmt ein Kanarienvogel!« Sagt die andere Katze: »Vielleicht ist er einfach noch nicht reif?«

Zählrätsel

Hier haben sich aber ganz schön viele Katzen in das Herz gedrängt. Wie viele mögen das sein?

Auflösung auf Seite 26



Handgemacht

PROBIEREN SIE ES AUS



Helgas Pechsalbe



Zubereitung

1. Olivenöl in Wasserbad erwärmen (nicht über 70 Grad erhitzen)
2. Pech reingeben und ständig rühren, bis es sich auflöst.
3. Mit Seidenstrumpfhose, sauberem Trichter mit Einsatz oder sauberem Wäschenetz abseihen.
4. Bienenwachs in abgeseihtes Olivenöl mit Pech erneut in einem Wasserbad erwärmen und ständig rühren, bis sich auch dieses auflöst.
5. Wichtig: Bei der Herstellung immer in einer guten Energie sein! Beim Umrühren Sprüche sprechen wie: »Heile, heile, liebe Salbe, nimm den Schmerz aus meinem Körper.«
6. Salbe in mit Alkohol gereinigte Tiegel abfüllen.

Zutaten

200 ml Bio-Olivenöl
40 g Bienenwachs
(Apotheke oder Bioimkerei)
60 g Pech
(dreierlei Baumharz: Fichte,
Tanne, Lärche)
Dauer ca. eine Stunde

Vielseitige Wirkung

- › entzündungshemmend (hilft bei Hautentzündungen, Gelenkschmerzen und Rheuma)
- › antibakteriell und antiseptisch (fördert Wundheilung und verhindert Infektionen)
- › schmerzlindernd (bei Muskelschmerzen, Verstauchungen, Insektenstichen)
- › ausziehend (unterstützt das Herausziehen von Splintern, Eiter oder Fremdkörpern aus der Haut)
- › durchblutungsfördernd (regt die Durchblutung an – wärmt kalte Füße)





CLAUDIA

IN DER NATUR KANN ICH KRAFT TANKEN

Sobald die Sonne scheint, bin ich draußen. Egal zu welcher Jahreszeit. Im Sommer sitze ich gerne auf einer Parkbank und schliesse meine Augen. Dabei strecke ich mein Gesicht der Sonne entgegen. So komme ich zur Ruhe und kann noch zusätzlich das wertvolle Vitamin D erhalten. Das hilft gut gegen meine Depressionen. Wenn ich draußen bin, genieße ich es auch, alleine zu sein. Ich brauche mich um nichts kümmern, tanke Energie und Kraft. In der Natur bin ich ausgeglichener und finde mich selbst wieder. ◀

Armut bedeutet in erster Linie eines: Stress. Die nachfolgenden Beiträge handeln von Kraftquellen Armutsbetroffener, die ihnen helfen, ihre Ängste und Sorgen für kurze Zeit zu vergessen.

MEINE QUELLE DER KRAFT

MARGARETE

BALLONFAHRTEN VERMITTELN MIR EIN FREIHEITSGEFÜHL

Insgesamt bin ich bereits fünfmal mit dem Ballon gefahren: zweimal in Wartberg an der Aist, zweimal in Steyr und nun auch in Stubenberg am See. Dieses lautlose Dahingleiten vermittelt mir ein Gefühl von Freiheit und innerer Ruhe, fast so, als würde ich selbst fliegen wie ein Vogel. Bei meiner letzten Fahrt stiegen wir auf knapp 2.200 Höhenmeter und schwebten mit rund 40 km/h durch die Lüfte. Die letzte Fahrt war ein Geschenk meines Redaktionskollegen Leo. Solche Erlebnisse wirken lange nach. Ich nehme diese besondere Energie mit in meinen Alltag. Leider werden Ballonfahrten zunehmend teurer. Im Schnitt kostet das Vergnügen rund 300 Euro. Und nach etwa zwei Stunden, wenn die Gasflaschen leer sind, ist der Zauber vorbei. Mit meiner Mindestpension kann ich mir diese Quelle der Kraft leider nur selten leisten. ◀



ANNA

BÄUME UMARMEN UND »WALDBADEN«

Das Umarmen eines Baumes schenkt mir immer sehr viel Kraft. Manchmal ist es ein alter, knorriger Baum, der viel erlebt hat; ein andermal ein junger, zarter, der gerade erst zu wachsen beginnt. Welche Baum-Begegnung es ist, hängt von meiner Tagesverfassung ab. Doch immer spüre ich: Wenn die Kraft der Bäume in mich übergeht, werde ich lebendig. Ähnlich geht es mir mit dem »Waldbaden«. Wenn ich auf dem Waldboden liege, hinauf zu den Baumkronen blicke und einfach da bin, fühle ich mich als Teil des großen Ganzen. Ich fühle, wie die Bäume miteinander kommunizieren und auch mit mir. Das tut unendlich gut. ◀



CHRISTOPH

RAPPER EMINEM BERUHIGT MICH

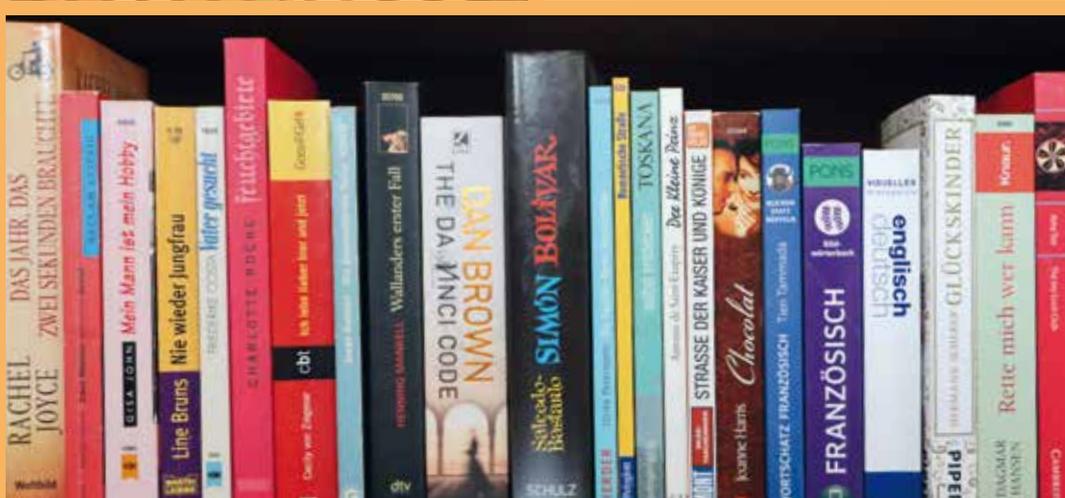
Musik ist für mich eine wichtige Kraftquelle. Besonders die Songs von Eminem sprechen mir tief aus der Seele. Wir teilen beide eine sehr schwierige Kindheit. Vielleicht fühle ich mich deshalb so stark mit ihm verbunden. Seine Texte, vor allem das Lied »Cleanin' out my closet«, in dem es um seine Mutter geht, berühren mich besonders. Wenn ich seine Musik höre, spüre ich oft Trost und neue Stärke. Manchmal höre ich seine Songs schon früh am Morgen, um den Einstieg in den Tag irgendwie zu schaffen. Eminems Musik beruhigt mich und gibt mir Halt. Die Verbundenheit geht sogar so weit, dass ich mir sein Alter Ego »Slim Shady« auf den Unterarm tätowieren ließ als Ausdruck unserer Seelenverwandtschaft. Ja, dieser Rapper gibt mir die nötige Power. ◀



JOHANNES

AUFTANKEN AN DER DONAU

»Zeig mir den Platz an der Sonne ...« hat Udo Jürgens einst gesungen. Ja, liebe Leute von Linz, gerne. Es gibt natürlich viele schöne »Plätze an der Sonne« in unserer schönen Stadt. Hier ist nur einer: der Sandstrand an der Donau (Urfahrnerseite) ist geeignet zum Badengehen. Vor allem untertags und am früheren Nachmittag. Am Abend würde ich sonnenmäßig die Linzer (also die rechte) Donauseite empfehlen. Hier kann man sich gut erholen. Herzliche Einladung! ◀



ARGE TRÖDLERLADEN

Verkauf ab Lager – Dauerflohmmarkt

Mobiliar, überprüfte Elektrogeräte, Hausrat, Gewand, Bücher und vieles mehr werden zu günstigen Preisen abgegeben.

Öffnungszeiten:

Di. und Do.: 10.00–12.00 Uhr
und 12.45–17.00 Uhr

Goethestraße 93, 4020 Linz





SO WOHT HERR J. Hartes Leben auf der Straße



Ein täglicher Kampf ums Überleben

Ich sitze zum ersten Mal im Kupfermuckn-Verkäufercafé und darf einen Kurzbericht über meine derzeitige Wohnsituation schreiben, wofür es sogar ein kleines Honorar gibt. Was für eine Freude!

Ich bin erst 20 Jahre alt und lebe schon seit über einem Jahr auf der Straße. Es ist hart. Als Obdachloser ist man tagtäglich mit vielen Problemen konfrontiert. Mir macht derzeit vor allem die Einsamkeit zu schaffen. Diese versuche ich mit Selbstgesprächen zu überwinden, wenn ich nachts in meinem Schlafsack liege. In diesen Stunden kommt in mir auch immer wieder die Angst vor dem Tod hoch. Vor Kurzem habe ich zwei Freunde verloren, die an einer Überdosis gestorben sind. Bei einem Freund war es Suizid, der andere hat zu viel erwischt. Noch heute stehe ich deswegen unter Schock.

Zum Glück habe ich schnell erfahren, wo es in Linz Hilfen gibt wie etwa gratis Lebensmittel, Kleidung und Essen. Seither muss ich nicht mehr hungern. Allmählich realisiere ich es, dass meine Familie nichts mehr mit mir zu tun haben möchte und meine Partnerin nie wieder zu mir zurückkehren wird. Das hat mir damals das Herz gebrochen und war der Grund für meinen Ab- und Ausstieg aus dem guten Leben, das ich zuvor geführt habe. Das Leben auf der Straße raubt mir derzeit die letzte Kraft. Keinem Feind wünsche ich so ein Dasein. Ich sehne mich nach einem richtigen Zuhause mit Wärme und Geborgenheit. Nun werde ich losziehen und hoffentlich einen Schlafplatz finden, von dem ich nicht wieder vertrieben werde, so wie letzte Nacht. *Text: Herr J. ◀*

ENORME EXISTENZSORGEN

Eine junge Familie aus Rumänien auf der Suche nach Sicherheit, Arbeit und einer besseren Zukunft.

Woher kommst du?

Ich stamme ursprünglich aus Rumänien. In meiner Heimat hatte ich keine Chance auf eine Arbeit. Außer der Grundschule konnte ich keine Ausbildung absolvieren. Seit zwei Jahren lebe ich mit meinem Mann und unseren beiden Töchtern in Österreich.

Du sprichst sehr gut Deutsch, wie kommt das?

Vielen Dank! Ich habe ein Jahr lang in Deutschland gearbeitet, in einer Fleischverarbeitungsfirma. Dort habe ich täglich mit der Sprache zu tun gehabt. Und so ging das Deutschlernen ziemlich schnell.

Hast du derzeit Arbeit?

Gelegentlich arbeite ich in einer Reinigungsfirma. Aber leider werde ich nur dann angerufen, wenn wirklich Not am Mann ist. Es ist keine verlässliche Arbeit. Zum Glück gibt es die Kupfermuckn.

Wo wohnst du mit deiner Familie?

In Bad Ischl in einer kleinen Wohnung.

Könnt ihr euch die Miete leisten?

Die Wohnung kostet 900 Euro im Monat. Derzeit sucht mein Mann wieder einen Job. Es ist zum Verzweifeln. Alles in allem kämpfen wir täglich ums Überleben. *Text: Daniela Warger* <



SUDOKU

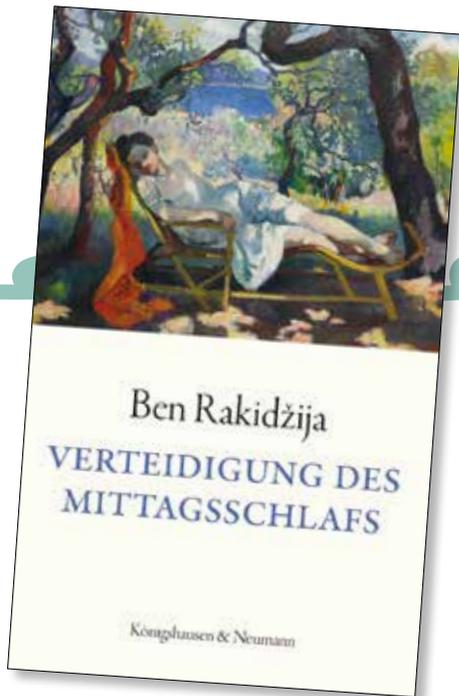
einfach

7	5			4			3	6
	3	9	1		2	7	8	
	1			6			9	
			4		5			
		1	2	8	6	3		
			3		1			
	4			2			6	
	6	5	8		9	4	7	
1	9			3			5	2

schwierig

1	8		2		6		5	4
	2						8	
		6				9		
			3		4			
2			6		8			3
			1		7			
		4				5		
	1						9	
6	5		7		9		4	1

Auflösung auf Seite 26



Lesetipp

Verteidigung des Mittagsschlafs

Eine Novelle von Ben Rakidžija
126 Seiten, Taschenbuch
ISBN 978-3-8260-9124-7

Ben Rakidžija, geboren 1980 in Ludwigsburg, lebt als Hotel-Philosoph, Mittagsschläfer und Schriftsteller in den südlichen Ländern Europas. Er ist Autor von Aphorismen, Novellen, Romanen und Theaterstücken. Nach seinem Magister-Abschluss in Philosophie lernte er Yoga und Zen Meditation kennen. Neben seiner Arbeit als Schriftsteller ist er Künstlerischer Leiter des Europäischen Literaturfests Lit.EU in Kroatien.

ARTIFEX SPIELPLAN JUNI 2025

kulturplattform

Zwettl a. d. Rodl/Färberhaus - www.artifex.contact

Sa. 07. 6. VERNISSAGE - kohelet3

(ab 19 Uhr)

Jiddische, Roma, Musik aus Osteuropa und mehr ...

Ausstellung mit dem Titel

„Zusammenführung“

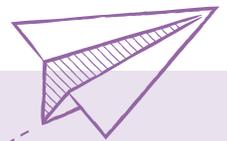
von Farbe (Bildtafeln)

Wort („Meine Farbenschau“)

Musik von und mit **Ewa Hanushevsky**



Post



Zur Neugestaltung der Kupfermuckn

Liebes Kupfermuckn-Team,

ich finde die Neugestaltung der Zeitung sehr ansprechend und lese jetzt fast alle Beiträge, die ich früher oft nur überflogen habe. Ich freue mich schon auf die nächste Ausgabe.

Mit freundlichen Grüßen, Christoph Daill (E-Mail)

TESTE DEIN WISSEN!

Wie gut kennst du dich mit Armut in Österreich aus?

1. Wie viele Menschen gelten in Österreich als armuts- oder ausgrenzungsgefährdet?

- A) ca. 250.000
- B) Rund 700.000
- C) Über 1,5 Millionen

2. Was gilt in Österreich als Armutsgefährdungsschwelle für eine Einzelperson (Jahr 2025)

- A) rund 1.660 Euro pro Monat
- B) rund 980 Euro pro Monat
- C) rund 1.370 Euro pro Monat

Lösung: 1C, 2A

ZÄHLRÄTSEL Seite 18: 24 Katzen

SUDOKUS Seite 25 – Auflösung:

7	5	2	9	4	8	1	3	6
6	3	9	1	5	2	7	8	4
8	1	4	7	6	3	2	9	5
9	2	3	4	7	5	6	1	8
5	7	1	2	8	6	3	4	9
4	8	6	3	9	1	5	2	7
3	4	8	5	2	7	9	6	1
2	6	5	8	1	9	4	7	3
1	9	7	6	3	4	8	5	2

1	8	9	2	7	6	3	5	4
5	2	3	9	4	1	6	8	7
7	4	6	5	8	3	9	1	2
8	6	7	3	9	4	1	2	5
2	9	1	6	5	8	4	7	3
4	3	5	1	2	7	8	6	9
9	7	4	8	1	2	5	3	6
3	1	2	4	6	5	7	9	8
6	5	8	7	3	9	2	4	1

LINZ AG

Jetzt sparen und genießen:
Mit der **LINZ AG Vorteilswelt!**

JÄHRLICH
BIS ZU
30
GRATISSTROM-
TAGE

www.linzag.at/vorteilswelt

HELFE WIR GEMEINSAM.
IHRE BANK. IHR ERFOLG.

VKB

in   
www.vkb.at

ARGE TRÖDLERLADEN

- › **Wohnungsräumungen** – Auftragsannahme
Mo. bis Do. 8–10 Uhr, Tel.: 66 51 30
- › **Dauerflohmarkt** Trödlerladen, Goethestraße 93
Öffnungszeiten: Di. und Do. 10.00–12.00 Uhr
und 12.45–17.00 Uhr
- › **Raritäten** im Geschäft in der Bischofstraße 7
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 12–18 Uhr,
Tel.: 78 19 86

IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber: Vorstand des Vereines »ARGE für Obdachlose«, Vorsitzende DSA Frau Mag. (FH) Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at; **Geschäftsführung:** Frau Mag. Marion Eberl; **Redaktion und Ausgabe Linz:** Straßenzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, Tel. 0732/77 08 05–13, www.kupfermuckn.at; **Externes Lektorat:** Frau Mag. Gabriele Krizsanits, MSc BEEd; **Weitere Ausgabestellen:** Wels: Soziales Wohnservice E 37 | Steyr: Verein Wohnen Steyr | Vöcklabruck: Mosaik



Seit 1996 ist die Kupfermuckn ein Angebot zur Selbsthilfe für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Die Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Durch den Verkauf und das Schreiben haben von Armut Betroffene nicht nur das gute Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben, sondern auch die Chance auf einen Zuverdienst. Betroffene bilden mit dem Kupfermuckn-Leitungsteam in einem partnerschaftlichen Verhältnis die Redaktion.

Die nächste Ausgabe gibt's ab
30. Juni 2025

Ihre **SPENDE** an die »ARGE für Obdachlose« ist steuerlich absetzbar! Bitte geben Sie den vollständigen Namen und Ihr Geburtsdatum an. Unser Spendenkonto:
Kupfermuckn – ARGE für Obdachlose, VKB Bank, IBAN: AT461860000010635860

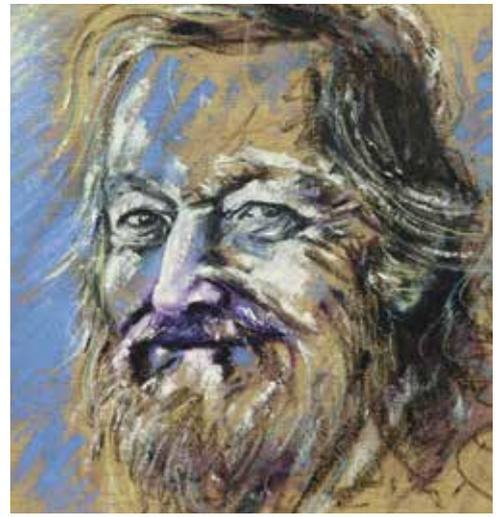
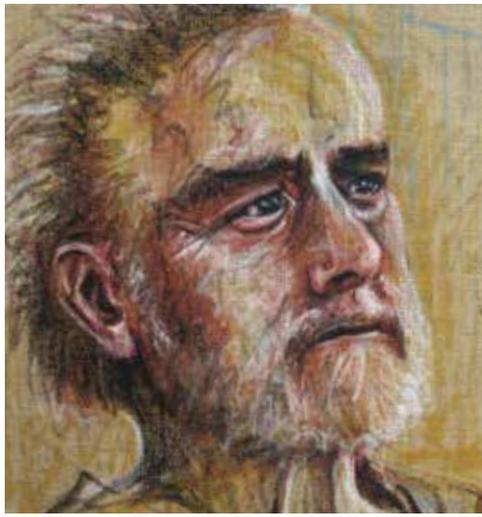
Mit der Funktion
»QR-Code-Scannen«
in ihrem **Online-Banking** können Sie hier direkt spenden.
Vielen Dank!



International: Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers«
INSP www.street-papers.com



Gutenberg-Werbering Gesellschaft m.b.H.
Anastasius-Grün-Straße 6 | 4021 Linz
Tel. +43 732-69 62-0 | Fax. +43 732-69 62-250
office@gutenberg.at | www.gutenberg.at



VERNISSAGE

»EINE ANDERE SEITE DER STADT«

GASTHAUS ALTE WELT, HAUPTPLATZ 4, 4020 LINZ

AB 02. BIS 30. JUNI 2025

MO-SA: 17.30-00.00 UHR / SO: 12.00-14:30 UHR, 17.30-00.00

Zur Künstlerin: Julia Renner wurde 1966 in London geboren. Von 1986 bis 1988 studierte sie am Eastbourne College of Art. Sie lebt mit ihrer Familie in Ried im Innkreis, wo sie gemeinsam mit anderen Kunstschaaffenden eine kleine Galerie betreibt. Von 2023 bis 2024 war sie Teil der Galerie EXPULS in Linz. Die Künstlerin hat Gemälde zu fotografischen Porträts von Florian Schwalsberger angefertigt. Ein Jahr später freuen wir uns nun, die Ausstellung ankündigen zu dürfen. Ihre Werke sind in ihrer Galerie käuflich zu erwerben. Außerdem nimmt sie auch private Auftragsarbeiten an. Kontakt: Julia Renner, 0699/18 05 05 22 oder Instagram: @julyrenner

BILDER: JULIA RENNER

